21 Wie handeln Christen sozial verantwortlich?

Glaubenskrise? Jetzt Katechismus studieren! Dafür gibt es den multimedialen Glaubenskurs von „Tagespost“, YOUCAT und Radio Horeb. Jede Folge ist ein neuer spannender Einstieg in ein zentrales Glaubensthema! Am Ende Hinweise zu YOUCAT-Fragen, die in die Tiefe führen

VON BERNHARD MEUSER

Ein alter Name für die Kirche ist „Mutter“. Der berühmte Theologe Henri de Lubac sagte einmal: „Die Kirche ist meine Mutter, weil sie mir das Leben geschenkt hat. Sie ist es, weil sie mich beständig am Leben erhält und mich ... immer tiefer in dieses Leben hineinführt.“

Das Mütterliche an der Kirche führt unmittelbar in ihre Soziallehre. Denn wie ist eine gute Mutter? Sie ist rundum besorgt um ihre Kinder. Würde die Kirche nur kluge Lehren verbreiten, würde sie nur schöne Gottesdienste feiern, würde sie sich nur um das Seelenheil ihrer Kinder kümmern, sie wäre weder Kirche noch Mutter. Die Kirche muss an der ganzheitlichen Entwicklung der Menschen interessiert sein: Dass sie zu essen haben und sauberes Wasser, Bildung und Arbeit, dass sie in Sicherheit leben können, dass es Gerechtigkeit gibt, und dass die Kinder dieser Mutter sich nicht im Streit selbst zerfleischen.

Die Geschichte der Kirche ist nicht nur ruhmreich: Die Jünger schliefen, als Jesus Todesangst hatte. Viele Christen schliefen, als Hexen verfolgt wurden, als Sklaven verschifft wurden, als Indianer aus ihrer Heimat vertrieben wurden, als man Juden aus ihren Häusern abholte, als der Regenwald abgeholzt wurde, als Atomkraftwerke gebaut wurden, als Abtreibung zu einer Form der Geburtenregelung wurde. Die Soziallehre hätte in vielen Ländern geschrieben werden können. Ihre Anfänge liegen aber im Europa des 19. Jahrhunderts während der industriellen Revolution. Auch hier wurde die Kirche erst spät wach. Kinder schufteten in den Bergwerken und Arbeiter starben vor Hunger. Weil Christen schliefen, übernahmen die Marxisten ihren Job.

Spät erst reagierten Christen: Sie entdeckten den sozialen Kernsatz aus dem Matthäusevangelium wieder – diesen einen revolutionären Satz aus Mt 25, mit dem Jesus sich identisch machte mit der sozialen Sache: „Ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt mich nicht besucht. Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“

Papst Johannes Paul II. (1920–2005):

Der Versorgungsstaat, der direkt eingreift und die Gesellschaft ihrer Verantwortung beraubt, löst den Verlust an menschlicher Energie und das Aufblähen der Staatsapparate aus, die mehr von bürokratischer Logik als von dem Bemühen beherrscht sind, den Empfängern zu dienen; Hand in Hand damit geht eine ungeheure Ausgabensteigerung.

Aus diesem winzigen Samenkorn entfaltete sich die Soziallehre. Papst Leo XIII. griff sie auf und schrieb in seiner Enzyklika „Rerum novarum“ einen hammerharten Satz, der in dieser Zeit vollkommen ungewöhnlich war für ein päpstliches Dokument: „Dem Arbeiter den ihm gebührenden Lohn vorzuenthalten, ist eine himmelschreiende Sünde!“

Aber worin besteht diese Soziallehre im Kern? Sie besteht aus vier Prinzipien: dem Personalitätsprinzip, dem Solidaritätsprinzip, dem Subsidiaritätsprinzip und dem Gemeinwohlprinzip. Was ist damit gemeint?

Mit dem Personalitätsprinzip ist gemeint: „Nach dem obersten Grundsatz dieser Lehre muss der Mensch der Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein.“ (Mater et Magistra, n 219). Der einzelne Mensch in seiner Würde und Freiheit steht unter Gottes Schutz und damit ganz oben; er darf niemals zum Kanonenfutter oder zu welchen anderen Zwecken auch immer „verbraucht“ werden.

Mit dem Solidaritätsprinzip ist gemeint, dass alle miteinander anpacken müssen. So erst kann eine gerechte Gesellschaftsordnung entstehen, die jedem Menschen eine Erfüllung der Grundbedürfnisse gewährleistet. Wo der Einzelne aus sich keine Kraft hat für die Erfüllung seiner elementaren Grundbedürfnisse, muss die Gesellschaft helfend einspringen.

Unter dem Subsidiaritätsprinzip versteht man, dass Aufgaben, die von kleineren Einheiten übernommen werden können, auch ihr überlassen bleiben. Aufgabe der Familie ist die Erziehung ihrer Kinder; staatliche Organe dürfen erst dann subsidiär (= helfend) eingreifen, wenn die Familie überfordert wäre.

Das Gemeinwohlprinzip besagt, dass staatliche Autorität auf das gemeinsame Wohl aller, gerade der Schwächsten, ausgerichtet sein muss, damit die Gesellschaft nicht zum Spielfeld von Gruppen- oder Einzelinteressen wird.

Neben diesen vier Prinzipien befasst sich die Soziallehre noch intensiv mit den Themen Gerechtigkeit, Frieden und nachhaltige ökologische Entwicklung. Von der Soziallehre hat einmal jemand gesagt, sie sei der große „ungehobene Schatz der Kirche“. Weil sie universal ist und von keiner Macht, keiner Nation, keiner Gruppe, auch keinem Konzern für sich vereinnahmt werden kann, hat sie eine gewaltige Kraft. Möglicherweise weltverändernde Kraft.

YOUCAT 438: Warum hat die Katholische Kirche eine eigene Soziallehre?
YOUCAT 449: Welche Bedeutung haben die Armen für Christen? und 427: Warum gibt es kein absolutes Recht auf Privateigentum?
YOUCAT 439: Wie entstand die Soziallehre der Kirche?
YOUCAT 449: Welche Bedeutung haben die Armen für Christus?
YOUCAT 444: Was sagt die katholische Soziallehre zu den Themen Arbeit und Arbeitslosigkeit?
YOUCAT 332: Worin zeigt sich die Solidarität der Christen mit anderen Menschen?
YOUCAT 323: Wie kann der Einzelne so in die Gesellschaft integriert sein, dass er sich trotzdem frei entfalten kann?
YOUCAT 328: Was kann der Einzelne zum Gemeinwohl betragen?

Wer das Thema mit Freunden oder einer Gruppe tiefer erarbeiten möchte, kann sich unter www.youcat.org/de/youcatstudyden Studyguide No. 8 kostenlos herunterladen. Die nächste Folge bei Radio Horeb wird am 18. November um 19.45 Uhr ausgestrahlt.

15. November: Der Wochenheilige
Der heilige Giuseppe Pignatelli SJ

VON CLAUDIA KOCK

„Die päpstliche Aufhebung des Jesuitenordens 1773 bleibt eine der merkwürdigsten Tatsachen der Kirchengeschichte. Merkwürdig, dass ein religiöser Orden vom Papst aufgehoben wird, der über die ganze Welt verbreitet ist. Merkwürdig, dass die Beseitigung des Ordens gefordert wird von Herrschern, die bis in die letzten Jahre hinein Jesuiten zu ihren Vertrauten und Beratern zählten. Merkwürdig, dass die Gegner des Ordens dessen Aufhebung durchsetzen konnten, obwohl die Jesuiten in ihren Schulen gerade die Jugend aus höheren gesellschaftlichen Schichten unterrichteten. Merkwürdig, dass der Orden nach seiner Aufhebung von nichtkatholischen Fürsten beschützt und bereits nach einer Generation für die ganze Welt wiederhergestellt wird.“ Mit diesen Worten kommentiert die deutsche Provinz der Gesellschaft Jesu in ihrem Internetauftritt die zwei Jahrzehnte von 1773 und 1814, in denen die vom heiligen Ignatius von Loyola im 16. Jahrhundert gegründete Ordensgemeinschaft durch päpstliche Verfügung aufgehoben war. In diesen Jahren spielte der heilige Giuseppe Pignatelli eine zentrale Rolle: Er gilt als der „Wiederhersteller“ der Gesellschaft Jesu. Sein Gedenktag ist der 15. November.

Giuseppe Pignatelli wurde am 27. Dezember 1737 im nordspanischen Saragossa geboren, als Sohn einer neapolitanischen Adelsfamilie, der mehrere Kardinäle sowie ein Papst entstammten. Bereits mit 15 Jahren trat er in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Seinen jugendlichen Wunsch, als Missionar zu den nordamerikanischen Indianern zu gehen, konnte er aufgrund seiner labilen Gesundheit nicht verwirklichen. Stattdessen wurde er nach der Priesterweihe im Jahr 1762 als Lehrer in Saragossa eingesetzt und war gleichzeitig als Gefängnisseelsorger tätig. Aufgrund seiner Einfühlsamkeit nannte man den jungen Ordensmann „Vater der zum Tod am Galgen Verurteilten“.

In diesen Jahren brodelte es an den europäischen Fürstenhöfen, wo sich, geschürt durch politische und religiöse Gegner, Unmut gegen die Jesuiten verbreitete. 1759 wurden diese aus Portugal ausgewiesen, wenig später aus Frankreich. Im April 1767 traf es auch die spanischen Jesuiten, als Karl III. sie des Landes verwies. Die etwa 600 Ordensmänner schifften sich ein, um über das Mittelmeer den Kirchenstaat zu erreichen. Die Verantwortung für die lange Seereise wurde dem erst 29-jährigen Giuseppe Pignatelli übertragen, unter dessen sicherer Führung und ständiger Ermutigung die Flotte im Jahr 1678 Ferrara und damit den Kirchenstaat erreichte.

Aber auch hier währte die Sicherheit nicht lange: Am 21. Juli 1773 verfügte Papst Clemens XIV. unter dem Druck der europäischen Fürsten die Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Der Ordensgeneral Lorenzo Ricci wurde in ein Verlies der Engelsburg eingekerkert, wo er zwei Jahre später starb.

Giuseppe Pignatelli hielt sich von 1773 bis 1779 in Bologna auf. Er wirkte hier als Weltpriester und bemühte sich gleichzeitig, bei Pius VI. und dessen Nachfolger Pius VII. die Wiederzulassung des Jesuitenordens zu erwirken. 1798 suchte er Pius VI. in Florenz auf, wo dieser nach seiner Absetzung durch Napoleon gefangen gehalten wurde. Der Papst gestattete Pignatelli die Errichtung eines Jesuitennoviziats in Colorno bei Parma. Im November 1799 trafen die ersten sechs Novizen ein – die einzigen in ganz Westeuropa. Als Novizenmeister war Pignatelli ein Vorbild der Einfachheit und Demut. Er machte Bettelgänge in der Stadt, besuchte Kranke und Gefangene und packte im Haushalt mit an, übernahm Küchen- und Putzdienste. 1804 erlangte Pignatelli von Pius VII. die Wiederzulassung des Ordens in Neapel und schließlich – als Napoleon Neapel besetzte – auch in Rom. Hier verbrachte Pignatelli seine letzten Lebensjahre im Dienst des Wiederaufbaus der Gesellschaft Jesu sowie der Armen und Gefangenen. Er starb am 15. November 1811 im Spital Sankt Pantaleo beim Kolosseum. Drei Jahre nach seinem Tod stellte Pius VII. den Jesuitenorden auf der ganzen Welt wieder her. Giuseppe Pignatelli, der 1933 selig- und 1954 heiliggesprochen wurde, ist im Hochchor von „Il Gesù“, der Mutterkirche des Jesuitenordens in Rom, bestattet.